97-84232-26

Klingemann, Karl

Wofür kämpfen wir?

Witten

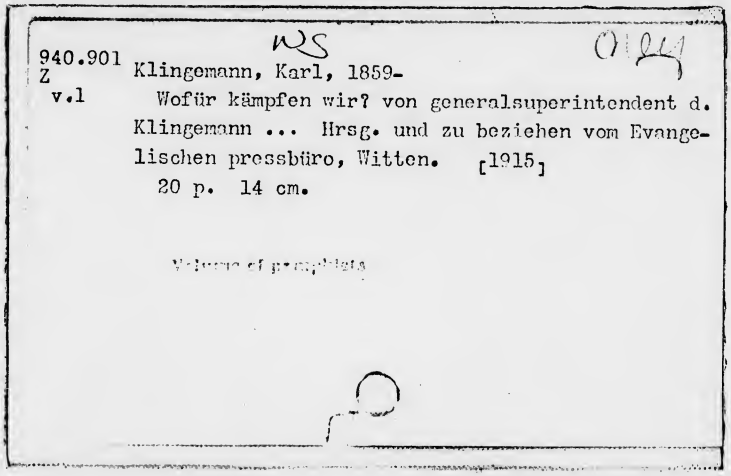
[1915]

97-84232-26
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


940.901
Z
v.1

WS

Klingemann, Karl, 1859-
Wofür kämpfen wir? von generalsuperintendent d. Klingemann ... Hrsg. und zu beziehen vom Evangelischen pressbüro, Witten. [1915]
20 p. 14 cm.

Volume of pamphlets

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35MM REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-5-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 29375

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Bibl. Uebohm

Wofür kämpfen wir?

D. Klingemann.

M. Behm 15

Wofür kämpfen wir?

Von Generalsuperintendent
D. Klingemann, Coblenz

Herausgegeben
und zu beziehen vom Evangelischen Preßbüro, Witten

Nach dem Ende des furchtbaren Weltkrieges schauen wir sehnend aus und ermessen mit wachsender Sorge unseres Volkes furchtbares Blutopfer. Aber mit dem Ende müssen wir auch das Ziel ins Auge fassen, denn nichts wäre verderblicher als ein Abschluß des schweren Ringens ohne ein erreichtes Ziel, ohne die Bürgschaften für einen dauernden Frieden, für neues Gedeihen unsres Volkes auf sichrem, weitem Boden.

Als der Kampf begann, lebte in unsrem Volke nur ein Gedanke: Abwehr ungerechter Angriffe mit einmütiger Kraft und Entschlossenheit! Wir standen noch unter dem Eindruck der Bluttat von Serajewo, unsres Volkes sittliches Empfinden konnte es nicht verstehen, daß die verbündeten Nachbarmächte in Ost und West gegen Serbiens angebliche Vergewaltigung auftraten, daß der Schutz einer im Meuchelmord offenbar gewordenen Politik den Anlaß geben konnte zu einem Weltbrand. Und allmählich wurde es unsrem Volke klar, wie das alles auf unsres Gedeihens, auf unsrer Macht Vernichtung zielte, wie eben die längst gerüsteten Feinde nur auf einen Anlaß gewartet hatten, um das Netz ihrer gegen uns gerichteten Politik zusammen zu ziehen. Aber auch da, selbst als England mit seiner Kriegserklärung Unkundige und Harmlose überraschte, blieb es im Grunde bei der ersten

Auffassung der Lage. Heiliger Zorn, sittliche Entrüstung, flammende Begeisterung, das war unsres Volkes Stimmung, Wahrung heiliger Güter, Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, Sieg um des Sieges und des Friedens willen, das waren die einzigen Ziele, die unsres Volkes Seele bewegten.

Das war edel und groß, aber doch wieder ein Beweis, wie unpolitisch trotz Bismarck das Denken unsres Volkes geblieben war. Die unabweisbare Erkenntnis von der in ihrer Weise vollendeten, zielbewußten Staatskunst unsrer Feinde mußte aber doch schließlich die Frage nach der Gegenleistung unsrer Politik wecken, nach Zielen, die dem gewaltigen Einsatz entsprachen. Die Ziele unsrer Feinde kamen zum unverblümten Ausdruck; dort machte niemand ein Hehl daraus, daß der gefährliche preußisch-deutsche Militarismus, soll heißen, das auf gesammelter Wehrkraft beruhende Gedeihen unsres Volkes, durch Verkleinerung und Zerstückelung des Reiches zu Boden geworfen werden sollte. Auf unsrer Seite herrschte die Überzeugung, daß unsre Politik den Krieg nicht gewollt habe, und man sparte sich gern das Nachdenken darüber, ob darin nicht vielleicht gar ein Versagen unsrer Staatskunst zu Tage getreten sei. Und erst allmählich brach der Gedanke sich Bahn, daß es mit der mannhaften Abwehr augenblicklicher Gefahr nicht getan sei, daß nur ein Friede uns frommen könne, der den Preis der Mühe in sich schließe, daß Hand in Hand mit den gewaltigen Aufgaben unsrer Heere die nicht minder großen Aufgaben der Staatskunst gehen, die berufen sei, uns ein greifbares Ziel zu schaffen.

Über das Verhältnis von Staatskunst und Krieg mögen drei Worte Bismarck's aus den „Gedanken und Erinnerungen" angeführt werden:

„Ich bin der Theorie, einen wahrscheinlichen Krieg anticipando herbeizuführen, stets entgegengetreten in der Überzeugung, daß auch siegreiche Kriege nur dann, wenn sie aufgezwungen sind, verantwortet werden können, und daß man der Vorsehung nicht so in die Karten sehen kann, um der geschichtlichen Entwickelung nach eigner Berechnung vorzugreifen."

„Jedenfalls wird auch in der Zukunft nicht bloß kriegerische Rüstung, sondern auch ein richtiger politischer Blick dazu gehören, das deutsche Staatsschiff durch die Strömungen der Koalitionen zu steuern, denen wir nach unsrer geographischen Lage und unsrer Vorgeschichte ausgesetzt sind. Durch Liebenswürdigkeiten und wirtschaftliche Trinkgelder für befreundete Mächte werden wir den Gefahren, die im Schoße der Zukunft liegen, nicht vorbeugen, sondern die Begehrlichkeit unsrer einstweiligen Freunde und ihre Rechnung auf unser Gefühl sorgenvoller Bedürftigkeit steigern."

„Ich habe während meiner Amtsführung zu drei Kriegen geraten, dem dänischen, dem böhmischen und dem französischen, aber mir auch jedesmal vorher klar gemacht, ob der Krieg, wenn er siegreich wäre, einen Kampfpreis bringen würde, wert der Opfer, die jeder Krieg fordert, und die heut so viel schwerer sind, als in dem vorigen Jahrhundert."

Das sind klare Richtlinien, die bei dem ungeheuren Einsatz des gegenwärtigen Weltkrieges erst recht ihren Wert

gewinnen. Unser Volk hat keinen Vorbeugungskrieg gewollt und darum auch keinen Eroberungskrieg unternommen. Aber so wenig eine Trinkgelder-Politik in Friedenszeiten dem Kriege vorbeugen kann, so wenig kann auch nach erstrittenem Siege eine Politik der Großmut und Versöhnung des Friedens Dauer begründen. Krieg und Sieg müssen ein Ziel haben, und des einen großen Zieles Erreichung, alle Gewähr für einen dauernden, gedeihlichen Frieden liegt in der Sicherung der Grenzen, in dem Gewinn einer vorteilhaften Zukunftsstellung, die nur durch Schwächung des Gegners errungen werden kann.

Kriegsziele können erst im Laufe der Geschehnisse sich gestalten, ihre Höhe und ihre Erreichbarkeit hängt selbstverständlich von der Größe der errungenen Erfolge ab. Aber ein zielloser Krieg wäre von vornherein ein Mißerfolg, und der Verzicht auf jegliches greifbare Ziel würde dem Verzicht auf alle Siegeshoffnung nahe kommen und die Kampfesfreudigkeit des ringenden Volkes lähmen. Es mag zur Zeit sich noch verbieten, erwünschte Einzelziele zu nennen, so unbestreitbar es ist, daß sich die öffentliche Meinung um des Vaterlandes und ihrer selbst willen damit beschäftigen muß.

Soviel darf als festgestellt angesehen werden, daß unser Volk um seiner freien Entfaltung willen gesicherten und geweiteten Raumes bedarf. Es bleibt gewiß dabei, daß unser Volk und seine Regierung an keinen Eroberungskrieg gedacht haben, daß selbst nach dem siegreichen Beginn des Krieges bestimmte Ziele in dieser Richtung den allermeisten noch völlig fern lagen. Nur siegen, nur uns der Feinde erwehren,

nur leben wollten wir. Aber da unsre Feinde einmal den Krieg gewollt haben und unsre Demütigung und Vernichtung als ihr gemeinsames Ziel ausgesprochen haben, müssen wir uns darauf besinnen, daß uns die Lebensbedingungen eng und ungünstig gezogen waren. Unserm von Alters her siedelungsfrohen und siedelungstüchtigen Volk waren die Möglichkeiten gesunder Ausdehnung verbaut. Dem alten Zug nach Osten, dem wir den Gewinn unsrer Ostmarken verdankten, war schon längst der Weg verlegt worden. Siedelungsfähige Gebiete über See waren in nennenswerter Ausdehnung nicht zu gewinnen, und die Auswanderung, für andre Völker Ausgang neuer Kraft und neuen Gedeihens, bedeutete für unser Volk kaum etwas andres als schweren Verlust. Bis auf unsre Tage war das deutsche Volk innerlich gesund geblieben, und der Jahresüberschuß der Geburten über die Sterbefälle betrug reichlich 800 000 Seelen. Weil der erstarkende Gewerbefleiß Beschäftigung und Brot im Lande bot, blieb uns dieser Überschuß erhalten, und es stand ihm in den letzten Jahren eine Auswanderung von höchstens 30 000 Seelen gegenüber, die noch dazu durch Zuwanderung rassefremder, arbeitshungriger Ausländer um ein Mehrfaches überwogen wurde. Es drohte unsrem 70 Millionen-Volke die Gefahr, mitten im Wohlstand, im Aufschwung gewerblicher und erwerblicher Kraft an seiner eigenen Gesundheit zu ersticken. Immer größer wurde das Mißverhältnis zwischen der gewerblich-städtischen und der ackerbautreibenden, ländlichen Bevölkerung. Wir haben die Gefahr, durch Ausschluß vom Weltverkehr ausgehungert zu werden, nahe

genug empfunden. Und als ein bedrohliches Zeichen des durch die äußeren Verhältnisse mitbedingten Verfalls erschreckte alle wahren Volks- und Vaterlandsfreunde der Rückgang unsrer Geburtenzahl. Es kam dieser Rückgang so rasch, er zeigte in bestimmten Bezirken so auffallend ähnliche, von Jahr zu Jahr sich steigernde Zahlen, daß an weitgehender Verwendung künstlicher Mittel zur Verhinderung von Empfängnis und Geburt nicht gezweifelt werden konnte. Die Würdigung dieses Rassen- und Volksselbstmordes vom sittlichen Standpunkte aus ist hier nicht unsre Aufgabe. Es genüge der Hinweis, daß mit der Lockerung des Familiensinnes eine Herabminderung auch der Verantwortlichkeit und Verpflichtung gegen Volk und Vaterland einhergeht, die verhängnisvolle Folgen zeitigen muß. Eine Fülle von leiblichen und sittlichen Schädigungen steht mit dem gewollten Niedergang der Volksfruchtbarkeit in deutlich erkennbarem Zusammenhang.

Aber bei dem allen haben doch auch äußere Verhältnisse nicht geringen, oft genug zwingenden Einfluß ausgeübt. Wohnungsnöte, erschwerte Eheschließung, ungünstige Lebensbedingungen wirkten ein; mit einem kurzen Wort: Es fehlte unsrem Volk an Raum für Entfaltung seiner gesunden Lebenskraft. Wollen wir gesund bleiben, so muß dem Kraftverbrauch, den die gewerbliche Arbeit, das städtische Leben mit sich führt, die immer neue Entwickelung des Bauernstandes als des Jungbrunnens völkischer Kraft ergänzend begegnen. So brauchen wir Raum, Siedelungsraum für unsres Volkes auch von der Zukunft erhofften Blut- und

Kraftüberschuß. Ein wesentliches Teil unsres Gedeihens, die Lösung volkswirtschaftlicher Fragen, gesellschaftlicher und sittlicher Fragen hängt von dem Gewinn menschenarmer oder menschenleerer Gebiete ab. Auch darauf wird es ankommen, für unsre Kriegsverstümmelten, soweit sie für Landarbeit und ländlichen Kleinbetrieb sich eignen, Siedelungsmöglichkeiten zu schaffen.

Es gilt ferner, unsre vielfach ungünstig laufenden Grenzen gegen zukünftige Gefahren zu sichern. Die notwendige, zeitweilige Preisgabe eines Teiles von Ostpreußen hat doch Opfer gekostet, die uns allen zu denken geben. Und der Wiederaufbau der schwer geschädigten Provinz hängt wesentlich von ihrer Sicherung ab. Unsre Ostmärker im alten Siedelungsland können nur dann mit Vertrauen an ihre schwere Arbeit gehen, wenn die Wiederholung ihrer Kriegsleiden für alle Zeiten durch gesicherte Grenzen ausgeschaltet erscheint. So wird der Rat unsrer erfahrenen Heeresleitung in der Sicherungsfrage unsre Staatskunst leiten müssen, wie auf der andren Seite wirtschaftliche Notwendigkeiten Beleuchtung von kundiger Seite erfahren werden.

Aber wir hören wohl, der gesicherte, dauernde Friede, der als erstes und vornehmstes Kriegsziel zu erstreben sei, könne nur durch Versöhnung der streitenden Völker gewonnen werden. Jede Schädigung der Besiegten, besonders jede Verkleinerung ihres Bodens führe nur zu neuen Verwickelungen, trage den Keim des Vergeltungsgedankens und damit zukünftiger Kriege in sich. Diese Möglichkeit zugegeben bleibt die Frage, ob durch Versöhnlichkeit und Verzicht

auf Siegespreis die Sicherung des Friedens erreicht werden kann. Es handelt sich zunächst einmal um unsres Volkes Entschädigung für unerhörte Opfer. Wir denken dabei nicht etwa nur an meßbare Einbuße am Volksvermögen, die mit Geld aufgewogen werden könnte. Auch dabei bliebe es fraglich, wie weit die Zahlungsfähigkeit unsrer Gegner reichen würde. Jeder Mitstreiter aber, alle, die mit ihres Lebens und ihrer Gesundheit Einsatz, alle, die mit ihrer Söhne und Brüder Hingabe am großen Kampf beteiligt sind, werden von dem einmütigen Empfinden durchdrungen, daß dem Einsatz der Gewinn entsprechen muß, daß die Einbuße an Leben aufgewogen werden muß durch neue, erweiterte und vertiefte Lebensbedingungen und Entwickelungsmöglichkeiten für unser Volk. Und aller Versöhnungs- und Gefühlsseligkeit gilt es darum den sittlichen Wert der Macht und die daraus sich ergebenden Forderungen entgegenzuhalten. Zur Versöhnung gehören mindestens zwei. Unsre Gegner aber in ihrer Gesamtheit und einzeln genommen kämpfen bewußt für ein Machtziel. Nicht nur eine von unserm Volk erlittene Einbuße an Macht wäre für sie Gewinn, sondern auch der freiwillige oder gar uns aufgezwungene Verzicht auf Machterweiterung. Keine schönen Gefühle würden den Verband unsrer Gegner davon abhalten, das Versäumte und Aufgeschobene in Kürze nachzuholen, wenn unser Volk kein andres Ergebnis davon trüge, als auf seinem engen Gebiet die mühselige Arbeit seiner Wiederherstellung aufnehmen zu dürfen. Wir haben in dieser Zeit gelernt, daß ein großes Volk, wenn es leben und gedeihen

will, der Macht nicht entbehren kann, daß Handel und Wandel, Verkehr und Erwerb der staatlich geschlossenen und gegründeten Macht folgen. Wir haben gelernt, daß der viel verschriene Militarismus nichts andres ist als die geübte Volkskraft, die Wehrkraft, die uns das notwendige Maß von Macht sichert. Unser Volk hat in mehr als vierzig Friedensjahren den Beweis erbracht, daß es an willkürlichen Mißbrauch seiner Macht nicht dachte. Wir begehrten in schier allzu großer Bescheidenheit nichts mehr als unsren Platz an der Sonne, auf dessen Behauptung allein wir unsre Macht verwendeten, während die andern sich zu erweitern strebten. Gern beriefen wir uns auf Bismarck's Wort, daß wir „saturiert", gesättigt seien und vergaßen den Sinn des für eine bestimmte Zeit gesprochenen Wortes, das gewiß Eroberungskriege ausschloß, nimmermehr aber alle Bedingungen und Möglichkeiten zukünftigen Gedeihens für unser Volk verneinen sollte. Unsre Friedensliebe, unsre Freude an friedlicher Arbeit ließ uns die Augen schließen vor der Gefahr im Osten, den unbegrenzten Möglichkeiten der ins Riesenhafte wachsenden russischen Volkskraft, vor der Gefahr im Westen und über See, der Einengung aller deutschen Volksentwickelung durch Englands Gewalt- und Weltherrschaft.

Da kam der Krieg als ein heilsamer Wecker und lehrte uns die große Wahrheit verstehen, daß wir um unsrer Zukunft willen des Raumes bedürfen. Wird er uns nicht gewonnen, so stehen in fünfzig Jahren unsre Enkel in kaum vermehrter Zahl vor der verdoppelten Kraft Rußlands, das dann die Rechnung für eine jetzt gebotene bedingungslose

Versöhnung vorzeigen würde. Ohne Raum keine Macht, ohne Macht keine Zukunft, ohne Zukunft kein Leben!

Wofür kämpfen wir? Für unsres Volkes Macht, für seine Größe und Einheit. So steht vor unsrer Seele des Krieges inneres Ziel, die wahre, sittliche Größe unsres Volkes, die innere Einheit und Geschlossenheit, die uns die Gemeinschaft aufbauender Arbeit verbürgt. Und wenn der äußere Gewinn bis zur letzten Stunde des großen Kampfes vom Erfolg bedingt wird, so darf der innere Gewinn uns auch dann nicht verloren gehen, wenn wir auf scheinbar Unentbehrliches schweren Herzens verzichten müßten. Ein hochgespanntes, hochgemutes Gefühl untrennbarer Einheit hat uns der Krieg beschert, das über alle sonst uns trennenden Schranken des Bekenntnisses, der Weltanschauung, der Partei und Richtung hinübergreift. Das wollen wir in die kommende Zeit hinüberretten. Es wird ja nicht anders sein können, als daß Kämpfe der Parteien und Richtungen bleiben werden. Das muß so sein, denn aus dem Kampf wird der Fortschritt geboren. Aber wir haben uns in neuer Weise gegenseitig achten gelernt, wir werden uns auch dauernd besser verstehen lernen. Die alten Vorwürfe, die herüber und hinüber flogen, müssen verstummen, nachdem alle ihr großes Opfer in gleicher Weise gebracht haben. Was unsres Volkes Stämme immer mehr gelernt haben, werden nun auch unsres Volkes Stände begreifen, die große Lehre erfassen, daß wir auf einander angewiesen sind, daß Unterschiede nicht gleich Gegensätze bedeuten, daß Unterordnung die Freiheit

nicht aufhebt, daß führende Stände und führende Persönlichkeiten sein müssen, wenn nicht das Ganze Schaden leiden soll.

Das große Bismarck-Wort von Eisen und Blut als heilsamen Mitteln völkischer Einigung hat seine Wahrheit aufs neue erwiesen. Eiserne Notwendigkeit, blutige Opfer haben unser Volk fester als zuvor zusammengeschmiedet. Wie persönliche Freundschaften aus gemeinsamen Erlebnissen hervorgehen, so vertieft gemeinsames gewaltiges Erlebnis auch eines Volkes Einheit und Einigkeit. Das Geschlecht, das dieses Krieges furchtbare Probe bestanden hat, läßt sich nicht durch kleinliche Dinge und Alltagsfragen auseinander reißen; es wird auf die Nachkommen die heilige Überzeugung vererben, daß alle Kraft in der Einigkeit beruht. Müssen neue Entwicklungskämpfe ausgefochten werden, so dürfen wir vertrauen, daß des Vaterlandes Größe, des Volkes Einheit, Voraussetzung und Ziel auch der inneren Kämpfe sein werden.

Ein inneres Kriegsziel von überragender Bedeutung ist der Ausbau unsres staatlichen Lebens. Eine vertiefte Wertschätzung des Staates ist schon gewonnen bis in die Reihen derer hinein, die wider die uns gewordene Form des Staates streiten. Darauf aber kommt es an, daß die große Zeit uns alle auf dem Weg zum Volksstaat finde. Das kann nicht im Sinne irgend einer Partei verstanden werden, auch nicht im Sinne der Erweiterung sogenannter Volksrechte. Es wird sich vielmehr darum handeln, den Begriff der Volkspflichten zu vertiefen. Die alle versündigen sich an unsrem Volke, die aus der notwendigen Schichtung

der Stände Gegensätze ableiten, die unsre Einheit und Kraft herabmindern. Gleich verkehrt ist ein Begriff des Volkes, von dem die Hochgestellten sich absondern, und die Annahme, daß nur die in besonderem Sinne arbeitenden Stände das Volk ausmachen. Der Krieg hat uns die Gleichheit aller vor der Pflicht gebracht; diese Gleichheit muß auch im Frieden sich behaupten. Die Abgrenzung staatsbürgerlicher Rechte wird immer aus dem Kampf der vorwärtsstrebenden und der zurückhaltenden Kräfte sich ergeben. Und aus diesem friedlichen Kampf mag der Zukunftsstaat hervorgehen, die gesunde Fortentwickelung staatlicher Formen und staatlichen Lebens auf dem in schwerem Kampf erprobten und gefestigten Grunde: Kaiser und Reich.

Wir haben den Wert des festgefügten Staates erkannt als der unentbehrlichen Zusammenfassung der schaffenden und wehrhaften Volkskraft. Wir sind in der Erkenntnis fortgeschritten, daß Staat und Regierung nicht gleichbedeutend sind, sondern daß Staat und Volk sich decken. Und das nicht so, als wäre doch schließlich der Staat auf dem Gegensatz von Regierung und Regierten, von Obrigkeit und Untertanen aufgebaut, sondern daß unsre Obrigkeit aus dem Volke hervorgeht, Trägerin der Volksgewalt ist. Wir reden vom Volksstaat als dem Ziel des großen Krieges, weil wir mit neuer Klarheit den Staat als das unentbehrliche, unschätzbare Eigentum des Volkes erkennen. Die Vaterlandsliebe ist es, wie Fichte uns gelehrt hat, die den Staat regiert, die alle Opfer rechtfertigt und weiht, die wir dem Staate bringen.

Und nur auf dem Boden des als Gemeingut gewürdigten Staates werden die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen ihre Lösung finden, die in neuer Größe nach dem Kriege an uns herantreten werden. Neues muß sich bilden, und anders noch als bisher wird der Staat seine Aufgabe als Hüter der Volkswohlfahrt und Volksgesundheit erfassen müssen. Die große Wichtigkeit der Einzelfragen, Ernährungs-, Wohnungs-, Siedelungsfragen wird uns alle beschäftigen. Die Heilung der dem Leben und dem Wohlstand des Volkes geschlagenen Wunden wird Gemeinsache sein. Und wie der Krieg den großen Ausgleich zwischen dem gewerblichen und landwirtschaftlichen Teil unsres arbeitenden Volkes uns gebracht hat, die gegenseitige Anerkennung gleichwertigen Dienstes an der Gesamtheit, so werden wir weiter auf diesem Boden der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Würdigung der arbeitenden Stände fortbauen müssen. Der Wert unsrer Bildung, unsrer Wissenschaft und Forschung ist in neuer Größe uns aufgegangen. Und an die geistige Gütergemeinschaft erhebt unser kämpfendes Volk neue, gerechte Ansprüche. Aller öden Gleichmacherei, aller verflachenden Bildungsgleichheit stehen die Gesetze der Natur entgegen; ohne gesunde Gliederung kann der Aufbau unsres Volkslebens nicht sein. Grade die Mannigfaltigkeit unsrer Bildungsmittel und Lehranstalten ist uns zum Segen geworden. Aber nun gilt es, die Wege zu finden, um unsres Volkes Gemeingut an Bildung zu mehren und zu vertiefen. Und wie im Kriege Führer und Geführte, Gelehrte und Ungelehrte sich begegnet sind, so werden auch im Frieden die Lehrenden und die nach-

Wissen und Bildung Dürstenden in neuer Weise einander begegnen. — Wenn das Ziel des Volksstaates uns aufgegangen ist, wird uns auch Klarheit darüber werden, daß der gewaltige Volkskrieg nicht für den Sondervorteil irgend eines Standes geführt wird, weder für den Kapitalismus noch für den Sozialismus, weder für die Industrie noch für die Landwirtschaft, sondern für das ganze Volk, von dessen Macht und Zukunft unser aller Gedeihen abhängt.

Wofür kämpfen wir? Des großen Kampfes letzte Ziele liegen auf innerlichstem Gebiet. Wie der Krieg auch die kleinsten Mängel an unsrer Waffenrüstung aufgedeckt hat, wie er uns sehend gemacht hat für den großen Gang weltgeschichtlicher Notwendigkeiten, so muß er auch die Augen für das auftun, was unsrem Volk zu seinem innersten Gedeihen gebricht und frommt. Ein Erwachen sittlichen Ernstes, ein Erwachen des Glaubens haben wir erleben dürfen, die wunderbare Anspannung aller wahren, gesunden Kraft unsres Volkes. Wir dürfen sagen, daß ein großer Zug im Leben und Denken unsres Volkes offenbar geworden ist, daß wir auf Höhen inneren Erlebens geführt sind. Und nun gilt es, das Gewonnene zu behaupten. Von so mancher Modetorheit, von sinnlosem, zwecklosem Aufwand, von öder Genußsucht sind wir wieder zu des Lebens Einfachheit zurückgeführt worden. Gewiß wird es nach dem Kriege gelten, an der Wiederherstellung des Volkswohlstandes zu arbeiten; aber wenn die Geldknappheit dazu dienen sollte, uns noch länger in der Zucht der Einfachheit zu erhalten, dann müßte sie gesegnet sein.

Heilige, heilsame Kräfte sind im Innenleben unsres Volkes offenbar geworden, schlichter Heldenmut nicht nur bei unsren Streitern im Felde, opferwillige, tätige Liebe, stille Kraft des Entsagens und des Leidens. Und viele sind darauf hingewiesen worden, daß die Quelle all dieser Kräfte der Glaube ist, das innerliche Verhältnis der Seele zu dem lebendigen Gott. Von der Größe und Heiligkeit des Opfers, vom Ernst der Ewigkeit ist unsres Volkes Seele ergriffen worden; wir alle fühlten uns, als die Wogen gewaltiger, unmeßbarer Ereignisse uns erfaßten, in Gottes Hand. Es gilt nunmehr, die Größe, die Großzügigkeit des erwachten geistlichen Lebens festzuhalten. In schwerer Zeit will Neues sich bilden, will auch unsres Volkes Glaubensleben zu dauernder Blüte sich entfalten. Und so ergeben sich auch für unsre Kirche neue Ziele, neue Aufgaben.

Die Wertschätzung der Kirche war in den Tagen vor dem Kriege in weiten Kreisen ihrer Glieder verloren gegangen. Man kümmerte sich nicht um ihre geduldige Friedensarbeit, man überhörte ihr mutiges Zeugnis. Vieles ist anders geworden. Es war doch etwas Großes um die Entfaltung der in stillem Wirken vorbereiteten Liebesarbeit der Kirche. Die Scharen von opferwilligen Brüdern und Schwestern, die zum Werk der heilenden Liebe auszogen, erbrachten den Beweis vom Wert dieser Arbeit. Die gefüllten Gotteshäuser zeugten von Wert des verkündeten Wortes, von der Herrlichkeit des Trostamtes, von einem Gemeingefühl des Glaubens, das nach gemeinsamem Ausdruck verlangte. Die ausziehenden Streiter fühlten sich wieder als Glieder einer Gemeinde, die der

Daheimgebliebenen sich annahm, die sie selbst mit teilnehmendem Wort, mit liebender Fürsorge geleitete. Die neue Wertschätzung der Kirche, der Gemeinde, aber wird nur behauptet werden können durch neue vertiefte Arbeit. Träger dieser Arbeit kann nicht nur das geistliche Amt sein, sondern darauf kommt es an, daß die Gemeinde selbst den Wert gemeinsamer Arbeit erkenne. Wie die Vaterlandsliebe nicht ohne den Staat sein kann, so kann auch der Glaube, die Frömmigkeit, nicht ohne die Kirche sein. Auf Gemeinschaft weist uns wie die Liebe zu unsrem Volk, so auch der Glaube. Auch im Leben der Kirche gilt es nach Pflichten, nach heiliger Verpflichtung zu fragen.

Man fürchte doch nicht, daß neuer Ernst und neuer Eifer kirchlichen Lebens der Einheit unsres Volkes im Wege stehen könne. Die Mehrheit der Kirchen wird freilich bleiben, die Unterschiede lassen sich auch durch das große gemeinsame Empfinden unsrer Zeit nicht verwischen, der geistige Kampf um die Wahrheit und ihre lehrhafte Ausprägung wird nicht aufhören. Jedes Bekenntnis, jede Überzeugung, auch wenn sie mit Glauben und Kirche nichts zu tun hat, trägt etwas Trennendes in sich. Aber man lasse getrost, wie Luther sagt, die Geister aufeinander platzen. Wir dürfen doch vertrauen, daß über alles Trennende hinweg die Einmütigkeit vaterländischen Empfindens sich behaupten wird, daß über allen Streit hinweg die ernste Notwendigkeit aufbauender Arbeit die aus dem Glauben geborenen Kräfte der Liebe entbinden wird.

Kirche und Volk, Kirche und Volkstum! Hier hat die große Zeit Verbindungen gezogen und Richtlinien gegeben, die sich nicht werden verwischen lassen. Hier liegen Aufgaben, die an sich nicht neu, sich doch neu gestalten müssen. Unser Volk hat sein Verlangen nach geistlicher Speise, nach der Predigt des Glaubens kund getan. Nicht ihren Inhalt soll diese Predigt wandeln, der in dem Namen Jesus Christus beschlossen bleibt, aber sie muß lernen, die Sprache der Zeit zu reden, die Fragen der Zeit zu überdenken, der Not der Zeit gerecht zu werden. Der Wiederaufbau des aus seinen Fugen gerissenen Alltagslebens, die Fürsorge für Kriegsverstümmelte, für Hinterbliebene stellt große Anforderungen an die Arbeit der Kirche. Ihre Zukunft mag mit davon abhängen, wie sie diesen Aufgaben sich gewachsen zeigen wird. Die Lösung der wirtschaftlichen, der gesellschaftlichen Fragen ist nicht Sache der Kirche; aber soweit das alles mit sittlichen Fragen, mit Bewegungen der Volksseele zusammenhängt, kann ihre Mitarbeit nicht entbehrt werden. Ihre Sache ist Pflege des Glaubens. Der Glaube aber schafft die Persönlichkeiten, an deren Arbeit das Leben unsres Volkes genesen mag, aus dem Glauben wird die Liebe geboren, die heilt und hilft, der Glaube allein versetzt die Berge der Selbstsucht, der Trägheit, der Sinnlichkeit und Genußsucht.

Wofür kämpfen wir? Für unsres Volkes Größe und Macht, für unsres Volkes Zukunft und Wohlfahrt, für unsres Volkes Leben und Heil. Der Aufgaben Fülle tut sich vor uns auf, des großen Opfers Frucht gilt es zu sichern, den streitenden Söhnen unsres Vaterlandes die erkämpfte Heimat

lieb und wert zu machen, unsren Kindern das große Erbe der Väter zu erhalten und zu mehren. Zur Arbeit ruft die große Zeit! Heran, wer Volk und Vaterland lieb hat!

Essener Druckerei Gemeinwohl

29375

END OF
TITLE